

# Romeo und Julia in der Röhre

Hip-Hop statt Herumlungern: Das Musiktheater „Statt der Angst“ hat heute Premiere

Vridolin Enxing hat eine Katze, die schläft gerne auf seinem Klavier, und da hat sie zur Zeit ihre Ruhe, weil Enxing seit vier Monaten keinen Ton mehr auf dem Instrument gespielt hat, wie er sagt. Der Musiker ist Tag und Nacht nur noch als künstlerischer Leiter für ein einziges Projekt unterwegs, und das hat heute um 20 Uhr Premiere in Studiohalle 7 auf dem Bavaria-Filmgelände am Geiselgasteig: „Statt der Angst“, ein multimediales Musiktheater von und mit 25 Jugendlichen im Alter zwischen 17 und 25 Jahren aus 16 Nationen. Eine Tanzperformance mit Surround-Sound wie im Kino, musikalisch ein Mix aus Hip-Hop, Reggae, Roots, Electro, Jazz und Experimentellem, deren Entstehungsgeschichte noch spannender ist als ihr eigentlicher Plot.

Erarbeitet wurde das Stück im Rahmen des jugendkulturellen Pilotprojektes „International Munich Art Lab“ (Imal) unter der Trägerschaft des Vereins Kontrapunkt. Dabei geht es darum, die ästhetischen und beruflichen Fähigkeiten von Jugendlichen mit künstlerischen Produktionen zu fördern. Das hat schon einmal funktioniert. „Statt der Angst“ ist das Nachfolgeprojekt der „Westend Opera“, ein Hip-Hop-Musical, mit dem Enxing vor vier Jahren von München aus loszog. Bei rund 250 in der Presse viel beachteten Gastspielen in Europa und schließlich sogar New York machte das Stück Furore. Es bekam gute Kritiken, wurde also – das ist Enxing besonders wichtig – als künstlerisches Werk anerkannt statt bloß wohlwollend als eine Art Erlebnis-Sozialpädagogik getätelt.

Was die „Westend Opera“ auszeichnete, war neben einer hart erarbeiteten Handwerklichkeit die Authentizität, mit der die jungen, zum Teil aus schwierigen sozialen Verhältnissen stammenden Laiendarsteller ihr Lebensgefühl transportierten. Neben dem künstlerischen Wert hat die „Opera“ auch den einzelnen Mitwirkenden etwas gebracht: Einige sind auf der Theaterschiene geblieben und besuchen jetzt Musical- oder Clownschu-

len, ein paar haben Lehren begonnen und in Berufen Fuß gefasst. Dieser künstlerische und menschliche Erfolg der „Westend Opera“ machte „Statt der Angst“ mitsamt seiner finanziellen Förderung durch Stadt, Staat, Europäische Union und Sponsoren erst möglich. Wobei der Ursprung von „Statt der Angst“ wie der der „Westend Opera“ da ist, wo das Leben ist: mitten auf der Straße.

Vor zwei Jahren begann Enxing mit der „Anhörnung“, wie er es nennt, einer neuen Truppe – das Wort „Casting“ mag er seit Dieter Bohlen's „Superstar“-Suche so wenig in den Mund nehmen wie ein schimmeliges Stück Käse. Enxing sagt: „Ich engagierte die Leute, wie sie kamen, egal welche Nationalität, Hautfarbe, Schulbildung. Hauptsache, da war eine Begabung, die sonst nirgendwo erfasst wird.“ Wichtig ist Enxing dabei zu betonen, dass er nicht nach sozialen Kriterien, sondern wirklich nach Können ausgewählt habe. Deshalb gibt es dieses Mal auch eine Theaterwissenschaftlerin mit abgeschlossenem Studium im Team. Und Talente braucht Enxing viele. Bei ihm müssen die Jugendlichen alles selbst in den Griff bekommen: das Buch, den Gesang, die Musik, die Bühne, die Technik, sogar die Innenausstattung der Studios. Deshalb riss Enxing erst einmal alles Equipment aus seinen Probenräumen in der ehemaligen Betriebschreinerei der Stadtwerke, damit die „Statt der Angst“-Crew sich von Null an ihre eigene Infrastruktur schaffte. Was nicht passte, wurde passend gemacht, Schweißerkurse für Mädchen, Workshops mit professionellen Tänzern, Musikern und Akrobaten und tägliche, schonungslose Kritik-Runden inklusive.

Harte Arbeit statt betulicher Sozialromantik – Enxing spricht von einer „Akademie“ und macht klare Ansagen darüber: „Bei mir geht es zu wie in einer englischen Privatschule – väterlich streng.“ Väterlich, das heißt, Enxing hat ein offenes Ohr und ein Tag und Nacht angeschaltetes Handy für die Probleme seiner Leute. Streng, das heißt, er verlangt Dis-

ziplin. Anwesenheit ist Pflicht, 40 Stunden pro Woche, wer schwänzt, fliegt raus. Wer nebenher Geld verdienen muss, muss es halt irgendwie nebenher verdienen. Das klingt besonders hart aus dem Mund von einem wie Enxing, der im Revolutionsjahr 1968 in Köln die stramm linke Agitrock-Gruppe *Floh de Cologne* mitbegründete, aber es ist Teil eines Realitäts-Checks, den Enxing nun schon viele Jahre lang durchläuft. Er spricht von „sozialer Verwahrlosung in der Wohlstandsgesellschaft“, von Eltern, die sich nicht um ihre Kinder scheren, von einem laschen Schulsystem, aus dem selbst Gymnasiasten als Quasi-Analphabeten entlassen würden. Das sind Dinge, die Enxing richtig aufregen – auch auf die Gefahr hin, wie er sagt, dass er sich manchmal anhöre „wie der Stoiber“.

Enxing glaubt an die Macht der Gene, an Begabungen, die nicht sozial determiniert sind, und daran, dass es wichtig ist, Jugendliche mit einer sinnvollen Beschäftigung durch die schwierige Zeit kurz vor dem Erwachsenwerden zu bringen, einen Gegenentwurf zu bieten zum Schuleschwänzen, Herumlungern vor der Videothek und dem kleinkriminellen Drogenmilieu. Woran er aber längst nicht mehr glaubt, ist die vorurteilsfreie Begegnung seiner Jugendlichen untereinander. „Der jeweilige kulturelle Hintergrund lässt sie nicht los“, sagt Enxing. Eine Erkenntnis, die schließlich direkt zum Plot von „Statt der Angst“ führt: In einer nicht allzu fernen Zukunft ist die Welt geteilt in die Reichen im „Turm“ und die armen Outlaws im unterirdischen Röhrensystem. Einer von oben verliebt sich in eine von unten, und „Romeo und Julia“ vor sozial-fiktionaler Kulisse nimmt seinen Lauf.

Mit der heutigen Premiere endet die öffentliche Förderung des Projekts, das nun auf Tournee geht und sich dabei selber tragen muss. Wie im richtigen Leben. (Weitere Aufführungen in Halle 7 der Bavaria: 17. bis 20. Dezember, 20 Uhr. Das Projekt im Netz: [www.stattderangst.de](http://www.stattderangst.de))

JOCHEN TEMSCH



Die künstlerischen Fähigkeiten von Jugendlichen fördern: Das ist das Anliegen des Musicals „Statt der Angst“, dem Nachfolgeprojekt der „Westend Opera“.

Foto: Kontrapunkt